

an, daß »eine gute Wirtschaftspolitik die beste Sozialpolitik und damit auch die beste Gegenwehr gegen entstehende neue Armut ist« (130).

Neben dieser inhaltlichen Kritik ist das Heft auch aufgrund seines Preises von 84 Mark nicht zu empfehlen.

Trier

Thomas Kupczik

**Ohashi, Ryosuke (Hg.):** *Die Philosophie der Kyōto-Schule. Texte und Einführung*, K. Alber / Freiburg–München 1990; 552 S.

Eine deutschsprachige Ersteinführung in das Denken der nach K. Nishida (1870–1945) entstandenen Philosophie in Kyōto – vielfach zusammengefaßt im Begriff »Kyōto-Schule« – war überfällig. In R. OHASHI, einem in München promovierten und in Würzburg habilitierten japanischen Professor für Philosophie und Ästhetik, bot sich ein befähigter Herausgeber einer solchen Einführung an, der zugleich das nötige Verständnis für die in unseren Breiten notwendigen Informationen mitbrachte. Die Auswahl der Vertreter der Schule ist sachgerecht. Am Anfang (I) stehen K. Nishida und H. Tanabe (1885–1962). Es folgt unter der Überschrift »II. Bildung der Schule« eine Gruppe von sechs weiteren Autoren, unter denen im Bekanntschaftsgrad und, wie ich meine, auch in der Bedeutung S. Hisamatsu (1889–1981) und K. Nishitani (1900–1990) allerdings weit herausragen. Angesichts der Ausstrahlung, die von diesen beiden Denkern ausgeht, kann man sich fragen, ob es angebracht ist, sie mit den anschließend genannten I. Koyama (geb. 1905), M. Kosaka (1900–1969), T. Shimomura (geb. 1900) und S. Suzuki (1907–1988) in eine Reihe zu stellen. Persönlich hätte ich dann Y. Takeuchi (geb. 1913), den OHASHI zusammen mit K. Tsujimura (geb. 1922) und S. Ueda (geb. 1926) unter dem Titel »III. Fortwirkung der Schule« vorstellt, eher in die Nähe von Hisamatsu und Nishitani gebracht, zumal Tanabe, der zweite Gründer der Schule, in ihm seinen wahren Nachfolger gefunden hat und in seinem grundlegenden Werk *Metanoetik* sogar von ihm wesentlich angeregt worden ist. Ob M. Abe nicht doch in Teil III hätte deutlichere Anerkennung finden sollen, wird man zumindest anfragen können; die Begründung in der Einleitung, warum dies nicht geschieht, gibt zu Spekulationen Anlaß.

OHASHI beginnt mit einer ausführlichen Einführung (11–45), in der er nach einem historischen Überblick den philosophiegeschichtlichen Ort der Schule zu bestimmen sucht und dann Nishidas und Tanabes Bedeutung herausarbeitet, ehe er nach dem Fortwirken der Schule fragt. OHASHI dürfte Recht haben, wenn er für die Zukunft eine Auflösung der Kyōto-Schule prognostiziert. Jedenfalls fällt auf, daß im Augenblick weniger eigenschöpferisch als eher im Rückblick auf gestellte Fragen und gegebene Antworten, eben doch stark epigonenhaft, weitergearbeitet wird. Die offenen Fragen aber liegen, wie OHASHI herausstellt, wesentlich im Bereich der unbewältigten Probleme der Moderne. Beachtet man, daß M. Abe sich mehr als die am Ende genannten Vertreter diesen Problemen stellt, könnte Abes Ausscheiden aus dem Kreis der Kyōto-Vertreter auf eigentümliche Weise OHASHIS Prognose bestätigen.

Die konkrete Einführung in das Denken der einzelnen Vertreter der Schule geschieht auf die Weise, daß OHASHI nach weiteren kurzen Einleitungen bis auf Ausnahmen bislang unübersetzte, aber für das Denken bzw. für bestimmte Denkperioden des jeweiligen Autors typische Texte in Übersetzung vorlegt, denen dann an schwerer zu verstehenden Stellen kommentierende Erläuterungen der Übersetzer in Fußnoten beigegeben sind. Dem Gewicht der Autoren entsprechend, fallen die Beiträge unterschiedlich aus. Das Schwergewicht liegt zweifellos auf dem Teil I (Nishida und Tanabe) und in Teil II auf Hisamatsu und Nishida, die zusammen weit über die Hälfte der vermittelten Texte ausmachen. Von Takeuchi hätte man sich lieber einen bislang in deutscher

Sprache nicht vorliegenden Text gewünscht, etwa seinen Beitrag für die Tillich-Festschrift oder einen anderen unübersetzten Beitrag aus seinem englischsprachigen Buch *The Heart of Buddhism*. Nicht ganz verständlich ist auch, warum ein mehrdeutiger Satz Tsujimuras (vgl. 442), wenn der Autor schon an der Entstehung des Bandes beteiligt war (vgl. Nachwort), nicht auch von ihm, zumal er der deutschen Sprache mächtig ist, eindeutig erklärt worden ist. Der Abschnitt über S. Ueda bringt leider nichts Neues. Der Beitrag ist, wie mitgeteilt wird, aus mehreren Aufsätzen zusammengestellt worden. Er bleibt hinter dem zurück, was sich von Ueda erheben ließe.

Der Band schließt mit einer Bibliographie zunächst zur Kyōto-Schule im allgemeinen, sodann zu den einzelnen Autoren. Inzwischen ist freilich die Zeit reif, daß in einem Werk wie diesem auch die japanischen Veröffentlichungen eines Autors bzw. zu einem Autor mitgeteilt werden sollten und eine Bibliographie sich nicht vor allem auf Texte in europäischen Sprachen beschränkt. Das hieße dann, daß die Angaben von Iwao Koyama an (531ff) in der vorliegenden Form nicht mehr ausreichen. Auch zu in Japan erschienenen Werken ist der Erscheinungsort zu nennen. Bei Takeuchi, Tsujimura und Ueda vermißt man ihre japanischen Veröffentlichungen völlig. Der Nachtrag (540) enthält eine Reihe von Fehlern und ist in seinen letzten Angaben (Takeuchi, Ueda) nicht zu verifizieren.

Trotz der geäußerten Wünsche und Anmerkungen ist das vorliegende Buch nachdrücklich zu empfehlen.

Bonn

Hans Waldenfels

**Ozaki, Makoto:** *Introduction to the Philosophy of Tanabe. According to the English Translation of the Seventh Chapter of the Demonstratio of Christianity* (Currents of Encounter 6) Edition Rodopi / Amsterdam-Atlanta, GA; Eerdmans Publishing Company / Grand Rapids, Mich. 1990; 258 S.

Nach J. Laubes Werk (vgl. ZMR 69 [1985] 243–246) liegt ein zweites Werk vor, das in westlicher Sprache kompetent in die Philosophie H. Tanabes (T.) einführt. Die Arbeit geht auf eine Dissertation an der Universität Leiden zurück. Sie beginnt mit einer ausführlichen Einführung in Leben und Werk des großen Nachfolgers K. Nishidas in Kyoto. OZAKI klärt bereits in der Einleitung eine Mehrzahl zentraler Begriffe, die Einflüsse, denen T. unterliegt, seine Einstellung zu den Religionen. Den Hauptteil der Arbeit macht die grundlegende Interpretation seines Denkens aus. OZAKI kreist seine Fragen mosaikartig ein. Er geht aus vom *Status quo* der Studie (2.1). Dabei beschreibt er die von T. erwartete Gestalt einer (aus Buddhismus und Christentum) vereinigten Religion, die Studien zu seinem Denken im Westen, die historischen Anknüpfungen in der Beschäftigung mit Philosophie und Mathematik, aber auch mit japanischem Denken (Zen, Watsuji u. a.). OZAKI setzt seine Überlegungen fort, indem er T.s Philosophie in einen größeren Kontext einpaßt (2.2): das Verhältnis von personal und impersonal, die Anfänglichkeit Gottes, das non-duale Denken, die Vermittlung mit Hilfe der Prozeßphilosophie Whiteheads, Monismus und Pluralismus im christlichen Denken. Insofern als OZAKI für sein T.-Verständnis auf ein zentrales Kapitel, Kap. 7, seines Werkes *Kirisutokyo no bensho*, nach seiner *Metanoetik* wohl sein reifstes Werk, zurückgreift, bietet sich als weiterer Schritt ein Blick auf T.s Umgang mit Positionen der christlichen Theologie an (2.3). Als Vergleichsautoren benutzt OZAKI vor allem Tillich und Pannenberg. Schließlich geht OZAKI auf die Struktur T.schen Denkens ein (2.4). Die Annäherung geschieht auch hier wieder mit Hilfe von Verständnisrastern wie Zeit und Ewigkeit, Verheißung, Hoffnung und Glaube, das aktiv Gegenwärtige, Symbol und Ausdruck, Form und Materie, das radikal Böse, das Prinzip der Verneinung, die Rückkehr des